

Reise von Shanghai bis Sidney

auf der k. k. Fregatte Novara.

Geschildert von

G. Frauenfeld.

Vorgelegt in der Sitzung vom 7. December 1859.

Schon waren die trüben Fluten des Yangts' fast verschwunden, schon sanken die blauen Linien der Küste von China immer tiefer und tiefer hinab am Horizont, als wir von einem Teifun gejagt, auf wildwogendem Meere gegen die Ljutschu-Inseln hinstürmten. Manch ein sehrender Blick flog nordostwärts; wo ein dem Wissensdrange so würdiges Ziel ganz nahe lag, allein fort ging es in entgegengesetzter Richtung einem andern Bestimmungsorte zu. Alle Lucken waren geschlossen, Welle auf Welle schlug über Bord, und wir liefen mit fast 10 Meilen in der Stunde in der Nacht des 19. Aug. durch die Strasse zwischen dem Ljutschu und dem Maiakosima Archipel aus der gelben See in den stillen Ozean. Die aufgeregte Wasserwüste bot wenig zur Beobachtung. Ein paarmal sollen, nach Mittheilung Anderer, im Kielwasser *Thalassidroma* bemerkt worden sein; auch *Phaeton*, *Sula* und selbst *Diomedea* erschienen von Zeit zu Zeit in einzelnen Exemplaren, doch waren sie nur flüchtig vorüberziehende Erscheinungen, theilnahmslose Wanderer, die über die unabsehbare Fläche dahinzogen, keineswegs so unermüdliche Begleiter des Schiffes, wie ihre Genossen, die wir aus tieferen südlicheren Breiten kannten. Auch *Anous stolidus*, ein Bewohner des Tropengürtels rings um die ganze Erde, ward wiederholt zu Nacht gefangen, indem sie, wahrscheinlich in der Takelage der Ruhe pflegend, bei Segelmanöver auf Deck niedergeworfen wurden. Einige kamen zuweilen schon so ermattet ans Schiff, dass sie mit Händen gegriffen werden konnten; diese waren ohne Ausnahme stark mit *Mallophagen* behaftete kranke Thiere.

Wir hielten auf das südlichste Ende von Guajam, der tiefsten der Marianen, Kurs, und es wurde Mittags, den 26. Aug. Land gemeldet. Allein des nächsten Morgens war das Wetter so unruhig, dass man auf der Rhede von Umate nicht zu verbleiben wagte, und den Besuch der Insel vollständig aufgab; wir steuerten daher wieder weiter nach Süden. Der unaufgenehme Wechsel, dem der Schiffer in diesen Regionen unausweichlich begegnet, und der ihn oft wochenlang launisch neckt, hatte auch uns jetzt umstrickt; der Wind, der uns mit Sturmeseile bis zu der nur mit dem Fernglase besehenen Insel führte, war eingelullt; fast schien es, als wolle er uns, unwillig, dass wir den Besuch derselben ausgeschlagen, nunmehr seine Gunst versagen. Wir zogen unter trübem, unfreundlichem Himmel, in träger zögernder Fahrt auf schwankender Fläche zweiundzwanzig einförmige Tage dahin, bis wir im Roankiddi-Hafen an der Insel Bonebe, einer der östlichsten der Carolinen, nachdem wir sie grossentheils umschifft hatten, in einem Korallenbecken Anker warfen, von dem uns auf wenige Kabel Entfernung ringsum einzelne Felszacken, wie aus dem Rachen eines grossen Seeungeheuers, in dem wir mitten inne lagen, entgegenstarrten. Auch hier ward beschlossen, nicht zu verweilen, günstiger jedoch als auf Guajam ward der Insel vorher doch ein Besuch von ein paar Stunden abgestattet. Ein gewaltiges Riff von Korallen, das theilweise mehr als eine Meile breit, die ganze Insel zu umgürten scheint, ist hinter seinem steilen Absturze von jenen unermüdlichen kleinen Werkmeistern so vollgefüllt, dass selbst die flachsten Boote Hindernisse finden, und dasselbe zur Ebbe in grossen Strecken trocken liegt, wo wir so eben eine Menge Insulaner beschäftigt sahen, die Produkte des Meeres zu sammeln. Scharen von Reihern theilten dieses Geschäft mit ihnen, denen sich für die tiefern, wasserreichen Stellen eine *Sterna*, so wie *Phaeton*, die oft aus der Luft herabstürzend, darin niedertauchten, anschlossen. *Anous stolidus*, aus der hohen See, wo wir sie in ungeheuern Schwärmen getroffen, zurückkehrend, trieb sich über dem Mangrovedickicht herum, wobei sie weit ins Innere der Insel streichen. *Numenius*, *Tringa* und *Totanus* mit ihrem flötenden Rufe stiessen während dem Vorüberfahren oft aus diesen Sümpfen auf und huschten blitzschnell durch das verworrene Geäst. Das Eiland selbst, von einem dichten Kranz undurchdringlichen Waldes umgürtet, erhebt sich, bis zu seinen Gipfeln dicht bewachsen, bergig gegen 1800 Fuss hoch. Wir fanden am Ufer die Hütten einiger Europäer, wovon einer als Arzt schon 26 Jahre, also fast so lange, als die Insel entdeckt ist, daselbst lebt. Ein Missionär, den wir zu finden hofften, war vor Kurzem nach Hongkong abgereist.

Ich hielt die vom Riff zurückkehrenden Eingebornen an, um schnell ihre Beute zu besehen. *Arca*, *Conus*, *Pterocera*, einige *Aplysien* und eine Menge herrlicher kleiner Klippfische liess mich den ungeheuren Reichtum

ahnen, in welchem ein Naturforscher schwelgen mag, dem es dereinst gegönnt ist, diese Klippen und Bänke zu untersuchen. Wir fuhren in unserem Boote mit einem der weissen Ansiedler auf einem Flusse ins Innere, um uns zum Häuptling des Kiddistammes zu begeben. Die Eingebornen, nicht sehr kräftig, kaum mittelgross, wohlgeformt, haben langes, schwarzes, straffes, grobes Haar, weisse Zähne, nicht unangenehme Züge, sind blass kupferbraun und an Händen und Füssen tätowirt. Viele sind von einer Hautkrankheit befallen, die in steter Abschuppung derselben besteht. Mehrere trugen grosse, ausgedehnte Narben am Körper, einige hatten im Gesichte die Spuren von Pöcken, welche vor wenig Jahren fürchterlich auf der Insel gewüthet und einen grossen Theil ihrer Bewohner hinweggerafft haben sollen. Sie gehen vollkommen nackt bis auf einen Gürtel um die Lenden, an dessen rothwollenem Rande ringsum eine dichte Masse von fast 2 Fuss langen, schmalen Bändern recht zierlich herabwällt, und eine ringsumschliessende Schürze bildet. Sie verwenden hiezu jene Fiedern der Kokospalmblätter, die an dem aus der Axe aufspriessenden jüngsten noch geschlossenen Blatte auf der Rippe aufliegen. Die Ohrmuscheln meist, doch nicht immer, oben und unten durchbohrt, sind mit verschiedenartiger Zier von fremdem, nicht auf der Insel verfertigtem Schmuck durchzogen. Ueberhaupt ist auch hier der Einfluss der Wallfischfänger, die zur betreffenden Zeit sich so zahlreich oft einfanden, dass alle Lebensmittel vergriffen werden, überall sichtbar.

Wir fuhren in dem Flüsschen aufwärts durch die dichten Büsche, die dasselbe manchmal sehr einengen, und die von vielfachen Vogelstimmen widerhallten. Ein schöner karmoisinrother Papagei mit hochgelbem Schnabel, strich kreischend, meist zu zweien, zahlreich hin und wieder. In noch grösserer Menge spazierte ein schwarzer, drosselartiger Vogel in den Zweigen der Bäume schwätzend auf und nieder; eine Schwalbe, vielleicht zu den Salanganen gehörig, zog hoch über den Bäumen. Eben so reiches Leben und Mannigfaltigkeit schien die Insektenwelt zu zeigen; besonders zahlreich und lustig war eine unseren Stubenfliegen sehr nahe stehende und diese vertretende Art, die sich in dem kurzen Zeitraume unseres Aufenthaltes so häufig am Schiffe eingefunden, dass wir noch nach ein paar Wochen durch dieselben geplagt wurden. Eine niedliche, glasflügeliche *Fulgorina* war häufig im Mäh-sacke, mit dem ich die Pflanzen abstreifte. Im Flusse selbst sah ich einen 6–7 Zoll langen Fisch, der mir zu den Salmonen zu gehören schien, und schmutzig olivengelb dicht mit runden, schwarzen Punkten besät war. Wir landeten nahe einigen Hütten, die mit senkrechten Wänden und Winkeldächern ziemlich fest gebaut waren. Wir stiegen bergan, auf einem sehr gut gehaltenem Fusspfad, kamen durch eingefriedete Pflanzungen von *Artocarpus* *Musa*, *Arum*, *Dioscorea*, *Anomum*, die jedoch unordentlich und zerstreut im Boden stehend, keiner weiteren Pflege sich zu erfreuen schienen. Die Hütte

des Häuptlings war gross, geräumig, auf einer fast 3 Fuss hohen, steinernen Grundlage von hölzernen Dielen erbaut, wohl 40 Schritte lang. Hart an der Hütte lag ein offener, eben so langer Schoppen, der Aufenthalt für Hunde, Schweine, Katzen, die einzigen Hausthiere der Insulaner nebst Hühnern, wie es scheint, angefüllt mit einer Menge Geräthe und Rumpelwerk, wie Kisten u. dgl. Der Häuptling, abwesend, wurde herbeigerufen. Er war jung, wohlgebaut, in nichts von den anderen Bewohnern unterschieden, als dass er eine rothwollene Mütze trug. Er reichte uns die Hand und lud uns gastfreundlich in seine Hütte, wo seine braune Gemahlin, gleichfalls von recht angenehmen Zügen, uns frischen Kokossaft in — europäischen Trinkgläsern zur Erquickung bot.

Durch die Vermittlung unseres Führers, der sich übrigens gegenüber den Eingebornen ziemlich untergeordnet und abhängig bezeugte, liessen wir an Lebensmitteln, was in dieser Hast aufzutreiben war, zusammenbringen, nämlich: Schweine, Hühner, Bananen, Yams. Ich trieb mich indessen draussen herum in den hohen Farnbüschen und an den dicht mit Moos bewachsenen Felsblöcken nach Schnecken suchend. Zwei sehr flache *Helix* (*Nanina*), eine *Partula*, leider ganz verwittert, war alles, was ich in der flüchtigen Eile fand. Mittlerweile hatte ich die Burschen, die uns in Menge umstanden, gegen 3 Pence-Stücke und Kautabak, den sie lieber als die Münze tauschten, angeeifert, auf die zahlreich hier herum befindlichen niedlichen *Scincus* Jagd zu machen, von denen ich auch bald eine ansehnliche Menge erlangte. Mit so vielem, als in dieser Eile zu erlangen möglich war, kehrten wir unmittelbar vom Flusse nach unserm Schiffe zurück, das inzwischen von dem Ankerplatz schon weit entfernt in der hohen See sich befand. Rasch giengs wieder fort weiter nach Süden, und bald hatten wir auch die zweite Inselgruppe dieser reichen und interessanten Korallensee aus den Augen verloren.

Den dritten Tag nach unserer Abfahrt begegneten wir einem treibenden Baumstamm. Es ward ein Boot ausgesetzt, denselben ans Schiff zu bringen. Ich hatte mich mit dem Gewehre eingeschiff, da drei Vögel darauf sassen. Obwohl wir so nahe kamen, dass ich deutlich *Diomedea fuliginosa* erkannte, so erlangte ich leider keinen, da ich nur ganz schwachen Hagel (Nr. 13) in den Läufen hatte. Hunderte von Fischen trieben sich unter demselben herum, folgten und blieben so lange, bis der Baum aufgehisst war. Er konnte noch nicht lange im Wasser gelegen haben, da er frisches, gutes Holz bot, an dem aber doch schon *Lepas* von einem Zoll Grösse sich fand. Auch ein kurzschwänziger *Decapode* lebte in Mehrzahl auf ihm. Das interessanteste war, dass seine Wurzeln von *Teredo* gleich einem Siebe durchlöchert waren, aus denen ich drei Arten in einigen gut erhaltenen Exemplaren auslöste.

Ausserdem dass wir die vorbenannte und noch eine zweite *Diomedea* öfter zu Gesichte bekamen, war auch *Thalassidroma* und *Puffinus* im Kielwasser;

als nach mehreren Tagen uns wieder stürmisches Wetter und stark bewegte See empfing, von dem sie gleichsam die Vorboten waren. Wieder waren 19 Tage, während welchen wir den Aequator zum fünften Male passirten und zufällig zusammen treffend, auch die Sonne zum fünften Mal senkrecht über uns hatten, vergangen; seit wir Bonebe betreten, meist im Kampfe mit ungünstigen Winden oder fast gänzlicher Windstille. Nur manch ein schöner Abend mit herrlichen überraschenden Lichteffecten, einigen an Bord gefangene *Noddi* unterbrachen die Einförmigkeit, als der 7. Oktober wieder einige Abwechslung brachte. Ein Hay ward gefangen, Land von den Salomons-Inseln beobachtet und gegen den nordwestlichen Horizont an einer lichten Stelle des Firmaments erschien ganz unerwartet ein prachtvoller Komet. — Leider ward unsere Hoffnung, die soeben genannten interessanten, fast ganz unbekannten Inseln zu besuchen, zu nichte. Nachdem wir den nächsten Tag Gower-Insel passirt und uns am Eingang des Kanals zwischen Malayta und Isabell befanden, wurde die anfängliche Absicht, den Millevaisseaux-Hafen im Süden von Isabell aufzusuchen, aufgegeben und wir kreuzten unter fortwährend ungünstigem Wetter sechs Tage längs Malayta.

Donnerstag den 14. Oktober hatte uns die Strömung so nahe dem Lande gebracht, dass ein Boot der Eingebornen mit sechs Männern an's Schiff kam. Es schien der wildeste Stamm, den wir bisher gesehen und den Papua's anzugehören. Sie waren vollkommen nackt, tiefbraun, mit dichtigem, krausem, pudligem Haar, das mit rother Erde beschmiert schien. Zwei hatten einen Büschel rother Zäsern hinten am Kopfe im Haare stecken, einige derselben Ringe aus der untern Fläche von *Solarium* verfertigt, an einen Faden gereiht an den Oberarm gebunden, einer einen grossen gebogenen Zahn (entweder von einer Robbe oder der Haulzahn eines Schweines) im Ohre

stecken, den Rand der Nasenflügel mit 4 bis 6 zylindrischen Muschelstückchen garnirt, die $\frac{1}{2}$ Zoll lang, $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser hielten.

Einer hatte eine polirte Aviculaschale am Halse hängen, so wie einer oder zwei eine dünne Schnur um die Lenden gebunden. Sie boten Schildplatt zum Tausche, indem sie „mate, mate“ schrien, wagten aber, trotz allen Versuchen ihr Zutrauen zu gewinnen, nicht, das Schiff zu betreten. Auch ein zweites Kanoë mit drei Ruderern kam heran; diese waren jedoch fast noch zaghafter, da sie sich noch schneller vom Schiff entfernten. Die Boote waren schmal, scharfgeboot, an den Enden hoch aufgesetzt und durch-

schnitten die Wellen sehr rasch. Die Ruder wichen gleichfalls von denen, die wir bisher gesehen, ab.

Die Zeichnungen schienen eingätzt. — Ein drittes Boot näherte sich nur auf beiläufig eine Meile. Diess war alles, was wir von den Salomonsinseln und deren Bewohnern zu sehen bekamen; denn die Nacht trug uns wieder weit ab, und wir entfernten uns auch den nächsten Tag immer mehr, so dass wir den 16. Oktober die Stuartsinseln oder den Sikayana-Archipel in

Sicht bekamen. Nachmittag kamen 3 Boote der Eingebornen zu uns mit 9, 8 und 5 Ruderern, die jedoch vollkommen von denen der so nahe gelegenen Salomonen verschieden waren. Selbst die Boote waren abweichend hier mit Auslegern versehen. Die Insulaner gross, kräftig, stark gebaut, zutraulich, kamen auf unsere Einladung sogleich an Bord, um ihre Kokosnüsse und deren Oel zu vertauschen: Sie waren hellbraun, hatten krauses, doch hängendes langes Haar; sie trugen leinene Jaken ohne Aermel, und Lendengürtel aus sehr schön geflochtenem Zeug von Palmenfasern, die sie selbst verfertigen. Ihre Physiognomie war jedoch so mannigfaltig, dass es schwer hält, sie einer bestimmten Race zuzuzählen. Unzweifelhaft sind sie zu jenen freundlichen Bewohnern der Südsee zu rechnen, von welchen alle Entdeckungsreisen seit Cook bis Chamisso und später erzählen. Viele sprachen gebrochen englisch, und es war aus ihren Mittheilungen zu entnehmen, dass sie oft mit Walfischfängern verkehren. Höchst belustigend war es uns zu sehen, als einer sich in der Batterie zu einem Damenbrette setzte, und wirklich ganz vortrefflich Damen spielte, so dass er mehrere Partien gewann. Es war der höchste Kontrast, den wir bisher erlebt, als wir so schnell nach jenen, die nahen Inseln Bewohnenden, bestimmt nicht mit Unrecht im Verdacht des Kanibalismus stehenden Wilden, diese gutmüthigen Insulaner trafen. Da sie uns mit Schweinen, Hühnern und Taro zu versehen versprachen, welche Lebensmittel wir dringend benötigten, so ward beschlossen, nächsten Tag die Inseln zu besuchen. Es sind ihrer 5, die auf einem Ringriff liegen, mithin ein Atoll bilden, das nur an einer einzigen Stelle einen wenige Klafter breiten Kanal hat, der zur Ebbe kaum den Kanoes der Wilden die Passage gestattet. Wir fuhren daher mit unsern Booten bis ans Riff, wo wir in die Kanoes der Eingebornen übersetzten, um auf das Riff zu gelangen. Theilweise lag dasselbe trocken, und *Ardeen*, *Numenius*, *Streptilas* und andere derlei Strandvögel waren emsig beschäftigt, den mit dem abfliessenden Wasser für sie gedeckten Tisch zu leeren. Ich benutzte eben so die Zeit bis zur Ueberfahrt nach der nächsten Insel Faulé um einen prachtvollen indigoblauen Ophidiaster (ob *O. Brownii*?) einen matt schwärzlich grünen Uraster, nebst mehreren Holothuriern ferner Hippopus und einige andere Schalthiere und ein par Muränen zu sammeln. Meist musste man fast 2 bis dritthalb Fuss tief im Wasser waten, wobei es wenig rathsam war, auf die mit gebrechlichen Madreporen oder feinen Seriatoporen etc. bewachsenen Stellen zu treten, wo man leicht noch tiefer einsank. Zu beiden Seiten des Kanals hatten die Eingebornen durch 2 Fuss hoch auf einander geschichtete Korallenstücke Irrgänge für den Fischfang hergestellt. Faulé, beiläufig eine halbe Stunde im Umfang ist ganz flach, blos mehrere Fuss über die See erhoben, jedoch ziemlich dicht mit Kokospalmen bewachsen, zwischen denen sich am Strande nur wenig Mangroven und im Innern 4—5 Arten Laubbäume fanden. Abutilon und einige Sträucher bilden das Unterholz. Den Boden deckte eine einzige Graminee, viele Farne, und einzelne gelichtete

Stellen im Innern waren mit *Tacca pinnatifida* bepflanzt. Zwischen dem Gewirr und Gestrippe der Wurzeln am Boden trieben sich, jedoch weniger häufig, wie auf den Nikobaren, Bernhardskrebse in ihren gestohlenen Häusern von Turbo und ein 6—7 Zoll langer schwarzer *Scincus* herum. Tote und verwitterte Schalen von *Scarabus imbricum* lagen häufig herum. Im Walde schoß ich die echte *Carpophaga sylvatica*, von der die auf den Nikobaren erlegte bestimmt verschieden ist, den einzigen Landvogel, den ich zu Gesichte bekam, wenn man die Strandvögel ausschliesst. Ausserdem bekam ich *Phaeton*, *Anous*, eine niedliche *Sterna*, *Charadrius* und *Streptilas*, der ziemlich häufig ist, und sich von unserem *St. interpres* wohl nicht unterscheidet. Die uns zur Rechten liegende, aus einer einzelnen ziemlich hohen Kuppe bestehende Insel Maduilot, die gleichfalls dicht bewaldet ist, scheint der Tummelplatz der Fregatvögel zu sein, da wir ganze Schwärme ob derselben mit majestätischem Fluge kreisen sahen.

Wir trafen auf Faulé 20—30 Einwohner, die wahrscheinlich nur zeitweise von Sikayana, der grössten Insel, hieherkommen, um daselbst Fische oder Waldprodukte zu sammeln, und sich jetzt nur hier versammelt hatten, um uns zu erwarten, und durch die schwierige Einfahrt zu geleiten. Es standen allda mehrere, jedoch erbärmliche Hütten, die ohne aller Einrichtung blos mit Matten zum Liegen versehen waren, und bei welchen sich einige Hühner, Schweine und ein Hund als die einzigen Hausthiere fanden. An Insekten war unsere Stubenfliege höchst lästig, doch fing ich auch noch einige andere schöne Fliegen, einen Rüsselkäfer, *Aeschna*, *Phaneroptera*, *Vespa*, *Sphex*, mithin Repräsentanten von fast allen Ordnungen, da ich auch mehrere Mikrolepidoptern fliegen sah. Nachmittags kamen unsere Leute mit den auf Sikayana eingehandelten Lebensmitteln zurück, denen die von uns indess hier auf Faulé eingetauschten beigefügt wurden, und wir begaben uns wieder an Bord. Mit der Nacht schwand die Inselgruppe aus unsern Augen, um nimmer wieder aufzutauchen, und obwohl wir noch einige Tage Land von Cristoval, der südlichsten grossen Insel der Salomonen in Sicht behielten, so blieb doch unser Kurs nunmehr unverändert nach Sidney gerichtet. Mit trübem Blicke sah ich die letzten Linien der Bergespitzen derselben hinter den Wellen versinken. Fast 5000 Meilen waren wir durch die reichste Korallengegend der Erde geschifft, ohne dass es mir gegönnt war, deren reiche Pracht bewundern, durchforschen zu können.

Kaum waren wir aus der sengenden Glut der Tropen in kühlere Breiten eingetreten, als einige unserer alten Bekannten aus der Südatlantik wieder als treue Begleiter des Schiffes erschienen. Hatten uns die Thalassidromen schon seit einigen Tagen selbst in ruhigerer See nicht mehr verlassen, so fanden sich nun auch *Diomedea melanophrys*, *fuliginosa* und *exulans* ein.

Beide letztern nur einzeln, der erste ziemlich zahlreich. Es war ein herrlicher Anblick, diese stattlichen Vögel mit ihrem schönen majestätischen Fluge mit regungsloser Schwinge ruhig wieder über die aufgeregte See dahin streichen zu sehen. Auch einige Procellarien, darunter *fuliginosa* und *nigra* kamen hinzu, um Mannigfaltigkeit in die öde Eintönigkeit des Meeres zu bringen. So belebten nicht nur jene unermüdlichen Begleiter die letzten Tage dieser langen Fahrt, sondern auch anhaltend günstiger Wind beschleunigte unsere Reise nun so unerwartet, dass wir am 5. November 1858 um 6 Uhr Abends in Port Jackson vor Sidney ankerten.

Am 6. November 1858, Sonntag, den 1. Advent, um 10 Uhr Morgens, als wir von Port Jackson aus auf See gingen, sahen wir eine große Anzahl Vögel, darunter viele Albatrosse, die sich in der Luft schwebten. Die See war sehr ruhig, und der Wind war sehr günstig. Wir fuhren sehr schnell vorwärts und erreichten am 7. November um 10 Uhr Morgens die Stadt Sydney. Die Stadt lag sehr schön am Ufer des Meeres und war sehr belebt. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen und wurden in ein Hotel gebracht. Am 8. November 1858, Montag, den 2. Advent, um 10 Uhr Morgens, als wir von Sydney aus auf See gingen, sahen wir eine große Anzahl Vögel, darunter viele Albatrosse, die sich in der Luft schwebten. Die See war sehr ruhig, und der Wind war sehr günstig. Wir fuhren sehr schnell vorwärts und erreichten am 9. November um 10 Uhr Morgens die Stadt Melbourne. Die Stadt lag sehr schön am Ufer des Meeres und war sehr belebt. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen und wurden in ein Hotel gebracht.

Am 10. November 1858, Dienstag, den 3. Advent, um 10 Uhr Morgens, als wir von Melbourne aus auf See gingen, sahen wir eine große Anzahl Vögel, darunter viele Albatrosse, die sich in der Luft schwebten. Die See war sehr ruhig, und der Wind war sehr günstig. Wir fuhren sehr schnell vorwärts und erreichten am 11. November um 10 Uhr Morgens die Stadt Hobart. Die Stadt lag sehr schön am Ufer des Meeres und war sehr belebt. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen und wurden in ein Hotel gebracht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Frauenfeld Georg Ritter von

Artikel/Article: [Reise von Shanghai bis Sidney auf der k.k. Fregatte Novara. 375-382](#)